



Interviews

Datum: 21. Dezember 2025

Andreas Main im Gespräch mit Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof von Limburg

Äußerungen unserer Gesprächspartner geben deren eigene Auffassungen wieder. Deutschlandfunk macht sich Äußerungen seiner Gesprächspartner in Interviews und Diskussionen nicht zu eigen.

Main: Mit Andreas Main und mir gegenüber Georg Bätzing, Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz. Wir zeichnen dieses Interview der Woche auf im Bischofshaus in Limburg am Mittwochvormittag. Schön, dass Sie sich die Zeit nehmen. Guten Tag, Herr Bischof Bätzing.

Bätzing: Ja, guten Tag, ich freue mich sehr.

Main: Herr Bischof Bätzing, erneut ist ein Chanukka-Fest und indirekt auch das Weihnachtsfest überschattet von islamistischer Gewalt. Weltweites Entsetzen angesichts gezielter Schüsse auf Juden und Jüdinnen in Sydney. Was muss noch passieren, dass dem Judenhass offensiv begegnet wird, auch von Seiten der Kirchen weltweit und hierzulande?

Bätzing: Ja, es ist ein schreckliches Ereignis wieder. 15 Menschen sind unschuldig ums Leben gekommen. Und das ist ja bewusst gewählt: Ein Fest des Lichtes, das den Menschen Hoffnung gibt, das gefeiert wird, wo die Kinder im Mittelpunkt stehen, wird wieder für einen islamistischen Anschlag genutzt. Es nützt nichts mehr, einfach nur die Parolen auszugeben: Antisemitismus hat bei uns keinen Platz. Wir müssen dafür sorgen, dass Juden, Jüdinnen in unserem Land und weltweit sicher leben können. Ich spüre das in meinen Begegnungen mit den jüdischen Gemeinden hier in Hessen und in Frankfurt, wo wir gute Kontakte haben, dass sie sagen: Es ist wichtig, dass ihr als Kirchen immer wieder darauf hinweist, Antisemitismus ist strikt abzulehnen, muss verfolgt werden, ist strafbar. Aber wir brauchen eine viel größere Solidarität. Denn wir fühlen uns nicht mehr frei in diesem Land.

Main: Wenige Tage vor Weihnachten, dem Fest, an dem Christen feiern, dass Jesus geboren wurde - oder auch Joshua, Sohn einer jüdischen Mutter. Und dann Judenhass rechts, links, islamistisch und zunehmend in der Mitte der Gesellschaft. Sehen Sie das christlich-jüdische Erbe in Gefahr?

Bätzing: Ich muss sagen, ich schäme mich dafür, dass in unserem Land ein solcher Judenhass wieder aufkommt. Subtil schon lange da, nach dem 7. Oktober 2023 dann

offen ausgebrochen. Nicht nur in unterstützenden Kreisen der Palästinenser, sondern wirklich von links und rechts. Ich kann nur sagen, ich schäme mich dafür, dass so etwas in unserem Land möglich ist. Und ich kann verstehen, dass Jüdinnen und Juden darüber nachdenken, unser Land zu verlassen, wenn das so weitergeht.

Main: Sie können sich gerade als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz nicht rausnehmen aus all diesen politischen Debatten. Wie könnten sowohl die bittere politische Realität als auch die Weihnachtsklischees, die es so gibt, wie könnten die durchdrungen werden oder verändert werden mit einer biblischen Weihnachtsbotschaft?

Bätzing: Ja, ich finde immer noch: Das Weihnachtsfest, auch wenn es säkularer geworden ist, hat doch viele Gemeinsamkeiten mit dem, wie wir als Christen und Christinnen Weihnachten verstehen. Also die Familie steht im Mittelpunkt, die Kinder. Es gibt eine unglaubliche Spendenbereitschaft, Solidarität mit Armen in der Welt und in unserer Gesellschaft. Und vergangenen Sonntag habe ich nochmal gespürt, wie das Friedenslicht von Bethlehem die Herzen von Menschen anrührt. Da wird jedes Jahr eine Flamme aus Bethlehem hier nach Europa geschafft, von den Pfadfinderinnen und Pfadfindern verteilt. Die Menschen suchen nach einem Symbol des Friedens. Und dieses kleine Licht, das ist für mich eines. Und die Botschaft von Weihnachten für uns heißt: In Jesus ist der Welt ein Licht erschienen. Und wer dieses Licht aufnimmt, der lebt in gutem Kontakt mit den anderen, mit sich selber und mit Gott.

Main: Wenn Ihnen all diese politischen Krisen irgendwann mal zu viel werden, was tun Sie dann für sich?

Bätzing: Ich finde, wir suchen am besten nach guten Nachrichten. Die gibt es auch. Das mache ich dann, wenn es mir auch mal hier steht, die Zeitung morgens aufzuschlagen und immer nur Misserfolg und neue Kriegsherde und neue Konflikte zu lesen. Dann versuche ich, einfach gute Nachrichten zu finden; und die finden sich.

Main: Bischof Bätzing, wir sprechen jetzt dennoch einige dieser Punkte an, die anstrengend sind, die aber auch den Menschen unter den Nägeln brennen. Das ist ja je nach Umfrage entweder unkontrollierte Migration oder wirtschaftlicher Niedergang oder Klimaschutz oder Wohnen. Nicht zu vergessen die Kriege, die immer näher rücken. Zunächst nochmal grundsätzlich: Was setzen Sie als Bischof solchen Ängsten und Sorgen entgegen?

Bätzing: Gemeinschaft, Dialog, also alles, was Menschen zusammenführt. Dafür sind wir ja als Kirche irgendwie auch da und versuchen das auf alle mögliche Weise zu tun. Damit begegnet man Ängsten. Die Angsttreiber in unserer Gesellschaft sind

ja die, die Spaltungen aufbrechen wollen. Die sagen: Hier sind die einen, da sind die anderen; die interessieren sich nicht für euch, wie es euch wirklich geht und die lassen die Migranten in unser Land und die überschwemmen uns. Das sind ja alles spaltende Botschaften. Dagegensetzen muss man die Gemeinsamkeiten. In unserem Land gibt es ganz große Solidarität untereinander. Die ist sogar organisiert in unserem Sozialstaat. Die führt dazu, dass wir aufeinander achten und füreinander da sind. Das ist etwas, wo wir als Kirche einen Beitrag leisten wollen in unseren sehr unterschiedlichen Aufgabenfeldern, die wir haben.

Main: Sie haben Migrationspolitik angesprochen. Kirchliche Positionen zu diesem Punkt sind eigentlich ja nur noch mit zwei Parteien deckungsgleich, mit Linken und Grünen. Wenn Sie rund 80 Prozent der Menschen gegen sich haben, inwieweit besteht die Gefahr, dass Sie ins gesellschaftliche Aus geraten und noch mehr Mitglieder verlieren?

Bätzing: Dann, glaube ich, verstehen Sie die Botschaften zur Migration der Kirche doch etwas miss. Ich sehe uns da in großer Gemeinsamkeit mit der großen Mehrheit der Mitte unserer Gesellschaft. Und da nehme ich, wenn Sie die beiden Parteien genannt haben, CDU und SPD, ganz klar mit ein. Wir brauchen neue Narrative zum Stichwort Migration. Ich finde das verheerend, dass Migration zu einem Angstbegriff geworden ist. Was täten wir denn ohne Migration in unserem Land? Ich habe vor kurzem ein Projekt besucht, ein Ausbildungsprojekt, hier im Norden unseres Bistums, und stieß da auf migrierte Menschen, die mittlerweile in unsere Gesellschaft integriert sind, weil man sie unterstützt hat, Ausbildungsberufe zu ergreifen. Also ein Kfz-Mechatroniker, ein Busfahrer, eine Notargehilfin, eine Diätassistentin saßen da vor mir. Leute, wir brauchen doch diese Menschen. Wer will denn diese Berufe machen in unserem Land? Also, wir brauchen Migration. Das andere ist: eine ungehemmte Migration. Die verkraftet unser Land sicher nicht. Also es braucht auch Grenzen. Und klar muss sein, wer sich in unserem Land auch als Migrant einer Straftat schuldig macht, der muss mit allen Konsequenzen rechnen, auch damit, dass er abgeschoben wird.

Main: Wenn Sie das erste Jahr der Bundesregierung Revue passieren lassen, was geht oder ging aus Ihrer Sicht gar nicht?

Bätzing: Naja, es ist noch kein Jahr. Ich versuche immer, auch mit ein bisschen Geduld darauf zu sehen und spüre, wie diese Regierung, wie auch schon die Vorgänger-Regierungen, Getriebene sind. Die Konfliktlagen in unserer Zeit überschlagen sich ja geradezu. Wie soll da eine Regierung ein geordnetes Programm ihres Koalitionsvertrages ausrollen können? Wir sollten wirklich etwas Verständnis und Geduld aufbringen mit denen, die hier die Politik in unserem Land

verantworten. Und ich sehe schon, dass doch erhebliche Dinge auf den Weg gebracht worden sind. Also wenn man nur die internationalen Dinge anschaut, da ist es doch beachtlich, wie die Bundesregierung hier in der letzten Woche dazu beigetragen hat, überhaupt nochmal das Thema Europa, Amerika, Ukraine im Zusammenspiel - miteinander bemüht um den Frieden - auf den Plan zu rufen. Die Frage der Rentenpolitik. Es wird eine Rentenkommission eingesetzt, um die Frage der Generationengerechtigkeit - darauf basiert ja unser Rentenmodell - nochmal ganz neu anzuschauen, nicht nur die kurzfristigen Lösungen, die jetzt gewählt worden sind. Die Wirtschaft braucht Unterstützung, das ist klar. Unser Land lebt von der Wirtschaft, sonst gibt es keine Arbeitsplätze und keine sicheren Löhne. Da muss etwas geschehen, aber die Ansätze sind doch da in dieser großen Koalition.

Main: Die relativ klein ist.

Bätzing: Die relativ klein ist im Parlament, aber doch die Mitte verbindet miteinander in unserem Land.

Main: Sie wirken überhaupt nicht wie ein Oberlehrer. Und dennoch, welche Note würden Sie geben bisher?

Bätzing: Ich bin kein Lehrer und habe mich immer schwergetan mit Noten geben. Ich bin zufrieden mit der Arbeit der Bundesregierung und ich bin ja auch immer wieder einmal im Gespräch mit den Politikerinnen und Politikern auf allen Ebenen. Der Druck ist gewaltig. Dass das Menschen überhaupt aushalten, sich dem stellen, diese Verantwortung übernehmen. Das zollt mir großen Respekt. Also das ist das Erste, was ich sage.

Main: Nehmen wir mal an, der Bundeskanzler würde Sie in drei Monaten anrufen und fragen: lieber Bischof Georg, zerrieben zwischen links und rechts außen, was soll ich tun? Diese merkwürdige Mauer, auch Brandmauer genannt, die bringt es nicht mehr, die ist nicht mehr zu halten. Was würden Sie ihm sagen?

Bätzing: Also ich glaube, wir müssen diese Brandmauer, so lange wie es geht, halten. Das ist ein Schutz, und wir haben das als Kirche immer wieder gesagt: Diese Art von völkischem Nationalismus, der von der AfD vertreten wird, ist menschenverachtend. Und gerade diejenigen, die diese Partei versucht, für sich zu gewinnen, die werden, sollte sie in politische Verantwortung kommen, als allererste die Augen erschrocken aufmachen, was da passiert in unserem Land. Spalten geht nicht.

Main: Können Sie sich eine Minderheitenregierung vorstellen?

Bätzing: Wenn es sein muss, dann braucht es auch den Mut zu Minderheitenregierungen, ja.

Main: Georg Bätzing, Bischof von Limburg und Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz im Interview der Woche im Deutschlandfunk. Herr Bischof Bätzing, wie beurteilen Sie den Staat von Papst Leo XIV.?

Bätzing: Ja, ich finde, Papst Leo hat einen hervorragenden Start hingelegt. Es war ja nicht erwartet, dass er Papst wird nach einer so kurzen Wahl.

Main: Hatten Sie ihn auf der Liste?

Bätzing: Nein, ich muss es ehrlich sagen, obwohl ich ihn ja kannte. Aber in seiner zurückhaltenden, bescheidenen Art war er mir wirklich nicht im Sinn, dass er Papst werden sollte. Aber genau das bewährt sich. Ein Mann der Mitte, ein Mann der verbindet, ein Mann der nicht schnell große Botschaften in die Welt sendet. Einer, der Ruhe reinbringt, einer, der seiner Behörde und seinen Mitarbeitern traut. Das war ja alles etwas, das dieser impulsive und charismatische Franziskus immer wieder auch durcheinander geschüttelt hat. Papst Leo tut der katholischen Kirche und, ich glaube, sogar unserer Welt gut.

Main: Ein erstes langes Interview mit Papst Leo hat Fragen aufgeworfen, ob die katholische Kirche in Deutschland noch auf demselben Weg unterwegs ist wie die Weltkirche. Einige Beobachter haben die Wahrnehmung, Sie, Herr Bätzing, würden die Differenzen mit Rom wegwischen oder kleinreden. Ja, und dann eine entsprechende Journalistenfrage im Anschluss an die Herbstvollversammlung der Bischöfe haben Sie wörtlich so beantwortet: „Sie können ja auch mal fragen, ob Ihre Wahrnehmung verkehrt ist.“ Wenn ich vatikanisch-deutsche Differenzen wahrnehme, was wäre verkehrt an meiner Wahrnehmung?

Bätzing: Naja, also es gibt ja Differenzen, das muss man ja sagen. Die sind in den letzten Jahren insbesondere im Blick auf den „Synodalen Weg“ auch immer wieder markiert worden. Aber was tut man mit Differenzen? Man versucht, die Verständigung wieder herzustellen, und das ist uns wirklich durch vertrauensvolle Gespräche mit Vertretern der römischen Kurie und auch mit dem Papst gelungen. Wir bleiben zusammen, wir sind Teil der Weltkirche als katholische Kirche in Deutschland. Was anderes kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Aber es gibt kulturelle Unterschiede in dieser Welt, das ist mir sehr deutlich geworden als Teilnehmer der Weltsynode. Und die große Aufgabe, glaube ich, für die katholische Kirche in Zukunft wird sein, wie diese kulturellen Unterschiede leben können in einer großen, sichtbar klar verbundenen Einheit der katholischen Kirche.

Main: Auf dem Rückflug von seiner ersten Auslandsreise hat Papst Leo mit Blick auf den deutschen Synodalen Weg und die Synodalkonferenz gesagt, er fürchte, „viele Katholiken in Deutschland glauben, dass bestimmte Aspekte des bisher in Deutschland durchgeführten Synodalen Weges nicht ihre Hoffnungen für die Kirche widerspiegeln. Die Stimme der Mächtigen dürfe diejenigen nicht ausschließen, die keine Stimme haben.“ Inwieweit ziehen Sie sich diese Kritik an?

Bätzing: Naja, ob ich mächtig bin, wage ich zu bezweifeln. Die Wahrnehmung des Papstes ist richtig, und das spricht nochmal für ihn. Er ist der Papst aller Katholikinnen und Katholiken, er versucht, Brücken zu bauen. So habe ich das Interview verstanden oder die Antwort auf dieses Interview, und das ist ganz in unserem Sinne. Wir sind jetzt dabei, wir haben eine Satzung der Synodalkonferenz für die Zukunft miteinander verabschiedet, einstimmig verabschiedet im Synodalen Ausschuss, und eine der Aufgaben wird es sein, wie setzen wir diese Synodalkonferenz aus Menschen so zusammen, dass sie die Breite des Katholischen in unserem Land auch abbildet? Das ist nicht einfach, aber das ist eine Herausforderung, die wir angehen wollen, und das entspricht genau dem, was der Papst sagt.

Main: 27 Bischöfe sitzen in der Synodalkonferenz - oder werden sitzen. 27 Mitglieder des ZdK, des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, und 27 Katholikinnen und Katholiken, die gewählt werden. Was halten Sie von der Einschätzung, dieses Gremium könnte dominiert werden von Kirchenfunktionären, die am Ende genauso wenig gewählt sind wie Sie als Bischöfe?

Bätzing: Ja, also erst einmal, das ZdK, das Zentralkomitee der deutschen Katholiken, ist die von uns Bischöfen anerkannte Vertretung des Laienapostolats in unserem Land. Der Großteil der Mitglieder dieses Komitees sind gewählt, von unten nach oben. Gläubige wählen ihre Pfarrgemeinderäte, die Pfarrgemeinderäte wählen Regionalräte, wählen die Diözesan-Synodalaräte, und aus denen heraus ist das ZdK bestückt. Das heißt, das sind gewählte Vertreterinnen und Vertreter. Hinzu kommen die Vertretungen aus den Verbänden. Unser Katholizismus in Deutschland ist nach wie vor stark in den sehr verschiedenen Verbänden, die es bei uns gibt. Dann kommen hinzugewählte Einzelpersonen. Also, das ZdK hat eine hohe Repräsentativität. Das will ich nochmal sagen. Und ich habe das auch neulich in Rom nochmal deutlich gemacht: Ich bin stolz auf diesen selbstbewussten Katholizismus, der sich äußert, der Kompetenzen verbindet, damit es ein Sprachrohr des Katholischen in unserem Land gibt. Da sehe ich keine Gefährdung.

Main: Abschließend zum Aspekt Synodalkonferenz, also zur bevorstehenden Synodalkonferenz. Was passiert, wenn Rom nicht zustimmt?

Bätzing: Ohne die Zustimmung von Rom wird es die Synodalkonferenz nicht geben. Das haben wir immer gesagt, und ich habe auch persönlich und viele mit mir gemeinsam alles dafür getan, dass dieser Fall nicht eintritt. Dem dienten die vielen Gespräche, die in der Zwischenzeit geführt worden sind. Und es war uns klar: Wir wollen nicht etwas verabschieden, das nicht zustimmungsfähig ist in Rom. Und ich bin überzeugt, was wir verabschiedet haben als Satzung, ist zustimmungsfähig.

Main: Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz im Interview der Woche im Deutschlandfunk. Herr Bischof Bätzing, auch in der Deutschen Bischofskonferenz wird schon bald gewählt, und zwar turnusgemäß bei der nächsten Frühjahrsvollversammlung Ende Februar in Würzburg. Es wird dann ein neuer Vorsitzender gewählt - oder der amtierende Vorsitzende, Sie, wird wiedergewählt. Stehen Sie für eine zweite Amtszeit zur Verfügung? Werden Sie erneut antreten?

Bätzing: Das werden wir sehen. Es ist noch Zeit bis zur Frühjahrsvollversammlung. Beides hat etwas für sich, und da muss man gut überlegen.

Main: Es gibt aber schon Stimmen, sagen wir mal, in informierten Kreisen, die davon ausgehen, dass der nächste Vorsitzende nicht mehr Georg Bätzing heißt. Liegen die falsch?

Bätzing: Die Stimmen habe ich noch nicht gehört.

Main: Sie sind als Moderator und Mittler gewählt worden vor sechs Jahren. Sie haben diese Rolle manchmal verlassen. Könnte es Ihnen auf die Füße fallen, dass Sie die Deutsche Bischofskonferenz nicht zu neuer Einheit führen konnten?

Bätzing: Ja, das ist schon etwas, das lastet auch auf mir, dass wir nicht mit einer Stimme in jeder Frage reden. Ich würde sagen, in 80 Prozent aller Fälle reden wir mit einer Stimme. Nicht zuletzt, finde ich, war es ein großer Erfolg, dass wir uns so deutlich zum völkischen Nationalismus positioniert haben. In den Fragen des Lebensschutzes - am Anfang des Lebens und am Ende - geht kein Blatt zwischen uns; und in vielen anderen Fragen auch. Aber es gibt eben zu bestimmten theologischen Entwicklungen und pastoralen Fragen auch unterschiedliche Einschätzungen. Und nicht zuletzt im Blick auf die Notwendigkeit, das, was wir an Synodalität in unserem Land geübt haben beim Synodalen Weg, jetzt zu verstetigen. Und da hilft es nicht, nur zu moderieren. Da muss ich als Vorsitzender auch vorangehen und deutlich machen, was mir wichtig ist. Ich finde, beides geht auch zusammen und gehört sich auch.

Main: Abschließend, Bischof Georg Bätzing, im Interview der Woche im Deutschlandfunk. Anders als Politiker lassen sich Bischöfe ihre Reden bzw. ihre

Weihnachtspredigt wohl kaum von Redenschreibern verfassen. Wie machen Sie das ganz praktisch? Wie gehen Sie vor in diesem Jahr?

Bätzing: Ja, also die Weihnachtspredigt ist geschrieben. Also ich bin einer, der etwas früh dran ist mit den Predigten. Ja, wie mache ich das? Der Gedanke Weihnachten geht natürlich lange Zeit schon mit mir. Ich beobachte diese Welt. Ich frage mich, was kann ein Akzent sein, der in diesem Jahr zutrifft? Dann lese ich die Texte von Weihnachten, die biblischen Texte, mache mir Gedanken, gehe in die Stille und dann wächst so eine Predigt. In der Tat, ich könnte mir überhaupt nicht vorstellen, dass mir jemand anderes die Predigt macht. Das geht gar nicht, weil das irgendwie ein Glaubenszeugnis ist.

Main: Was ist der Kernakzent, der in der Stille bei Ihnen in diesem Jahr gewachsen ist?

Bätzing: Ja, das ist der Akzent, Gott bietet eine Alternative an. Macht hat eine unglaubliche Dynamik, und die ist so wie die Thermodynamik. Die will immer weiter, immer mehr, immer größer, und die rechnet in Symmetrien. Der Deal ist ja so nicht ohne Hintergrund zu einem Spiegel der Machtverhältnisse geworden, nicht zuletzt durch Trump. Und da setzt Gott eine Dynamik der Leere entgegen. Gott entäußert sich, heißt es im Philipperbrief, und wird Mensch. Also er verzichtet auf alles, und das schafft Raum. Das ist so wie ein Luftzug, ein neuer Luftzug, ein Sog in der Welt. Dadurch entsteht Aufmerksamkeit, Freundschaft, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit und das alles in der Spur Jesu. Und ich will werben dafür, dass Menschen dieser Spur gerne folgen.

Main: Jesus oder Joshua, das heißt womöglich übersetzt: der Herr ist Rettung, Jahwe hilft. Erklären Sie bitte mal, wie ein zerbrechliches Baby helfen kann.

Bätzing: Ja, also schauen Sie auf die Wirkungen, die in den vergangenen 2000 Jahren aus diesem winzigen Licht aus Bethlehem hervorgegangen sind. Milliarden von Menschen schöpfen daraus Hoffnung. Heute, das muss man ja sagen, gerade diejenigen, die in ihren Lebensbedingungen eben nicht so privilegiert sind wie wir, schöpfen Hoffnung aus dem Glauben. Es gibt auch die anderen Phänomene, die dunkleren. Es gibt auch Gewalt innerhalb des Christentums und Fundamentalismus. Aber was an guter Wirkung daraus hervorgegangen ist: Das ist für mich der größte Beweis für die Stichhaltigkeit des Glaubens. Und eben diese Mahnung: Gottes Ohnmacht ist stärker als die Macht der Mächtigen. Auch das tritt immer wieder ein. Ich glaube, auch in den Konflikten unserer Tage wird sich zeigen, dass die Ohnmacht derer, die lieber auf Gespräch setzen, auf Dialog, auf Miteinander als auf Waffen und Töten und Gewalt und Grenzziehungen, dass die am Ende sich durchsetzen werden. Das ist die große Hoffnung, die viele Menschen teilen.

Main: Wir haben unser Gespräch begonnen mit dem Stichwort Licht, Chanukka, Weihnachten. Wo kommt das Licht her, das Licht, das verbindet?

Bätzing: Ja, das ist ein Licht, das aus dem Innersten des Menschen kommt. Und im Innersten des Menschen ist er Ebenbild unseres Gottes. Das ganze Ding dieser Welt hat für uns Christen begonnen damit, dass einer sprach: es werde Licht. Dieses Licht besiegt die Nacht. Das ist die Grundbotschaft christlichen Glaubens, auch des jüdischen Glaubens. Deshalb ist es ja so schön, dass Chanukka und Weihnachten so oft benachbart, nebeneinander oder miteinander gefeiert werden.

Main: In diesem Sinne, Bischof Bätzing, möge es hell werden. Danke für Ihre Zeit, danke für das Gespräch und ein erfüllendes Weihnachtsfest Ihnen.

Bätzing: Danke Ihnen und auch gesegnete Weihnachten für alle Zuhörerinnen und Zuhörer.